Zur Möglichkeit und Unmöglichkeit gleichberechtigter Forschung über Regionen und Kolonialgeschichte

Caroline Authaler, Yagmur Karakis, Stefanie Michels

Forschungsgeschichte zur regionalen Kolonialgeschichte in Deutschland

In Deutschland gibt es seit den 1990er Jahren eine wachsende Zahl von lokalen postkolonial-Gruppen und Forschungen. Das Feld liegt an der Schnittstelle von zivilgesellschaftlicher Initiative und wissenschaftlicher Forschung. In den späten 1980er Jahren thematisierten die ersten postkolonialen Hafenrundfahrten in Hamburg die deutsche Kolonialgeschichte vor Ort – in den Folgejahren entstand in Hamburg ein breiteres Bündnis, das sich Hamburg postkolonial nannte und in dem auch geforscht wurde. Es folgten ähnliche Initiativen in anderen Städten, zum Beispiel in Berlin oder Freiburg. Viele der damaligen Aktiven kamen aus der Eine-Welt-Szene, gehörten zu Antifa-Gruppen oder zur Anti-Apartheid-Bewegung an. Etwa zeitgleich bildete sich die Bewegung Schwarzer Menschen in Deutschland heraus. Wichtige Meilensteine waren die Gründung von *Afrodeutsche Frauen* (ADEFRA) und der Initiative *Schwarze Menschen in Deutschland* (ISD) ab Mitte der 1980er Jahre, die sich für die Rechte Schwarzer Menschen in Deutschland einsetzen und auch postkoloniale Perspektiven einbeziehen. Die ISD trug zur Sichtbarmachung und Artikulation von Diskriminierungserfahrungen Schwarzer Menschen bei und setzte sich für die Anerkennung der kolonialen Vergangenheit und für die Entkolonisierung des Denkens ein.

Durch die oben genannten Akteure hat sich eine zunehmende Beschäftigung mit kolonialgeschichtlichen Themen in Forschung und Öffentlichkeit entwickelt. Ein bedeutender Meilenstein war die öffentliche Diskussion über den Völkermord an den Herero und Nama sowie die Schuldfrage im Jahr 2004, dem 100. Jahrestag des von den Deutschen geführten Kolonialkriegs in Namibia. Die Diskussion über Deutschlands koloniale Vergangenheit rückte spätestens 2016 erneut ins Zentrum, als die Debatte um den Wiederaufbau des Hohenzollernschlosses in Berlin nach der Wiedervereinigung vermehrt auch bundespolitisch geführt wurde. Dies lenkte die Aufmerksamkeit auf die Bestände des Ethnologischen Museums, die als Teil des *Humboldt-Forums* in das rekonstruierte Schloss umziehen sollten und trotz Protesten größtenteils umgezogen sind. Diese Bestände wurden unter dem Vorwurf der kolonialen Beutekunst diskutiert und von zivilgesellschaftlichen Gruppen wie dem Bündnis *NoHumboldt21* als geschichtsvergessen kritisiert.

Seitdem bildeten sich vermehrt weitere Initiativen, Projekte und Netzwerke, sodass im Jahr 2023 in den meisten Regionen und in fast jeder größeren deutschen Stadt postkoloniale Gruppen aktiv sind. Universitär verortete Forscher*innen arbeiten in vielen dieser Initiativen mit, und Studierende, die in diesen Gruppen aktiv sind, entscheiden sich teilweise für eine universitäre Laufbahn, um ihre Perspektiven in Forschung und Lehre einzubringen. Dadurch verschränken sich die universitäre und die nicht-universitäre Beschäftigung mit der lokalen beziehungsweise regionalen Kolonialgeschichte weiterhin miteinander.

Gemeinsam ist den zivilgesellschaftlich bzw. gesellschaftspolitisch engagierten Gruppen und universitär verorteten Forschenden das (fortwährend) bearbeitete Themenspektrum. Im Verlauf der Zeit hat sich ein gewisser Kanon etabliert sowie ein vergleichbares methodisches Vorgehen. In Stadtarchiven und regionalen Archiven haben sie die Bestände kolonialpropagandistischer Vereine, insbesondere der deutschen Kolonialgesellschaft, konsultiert. Ebenso suchten diese Initiativen nach Menschen, die in den Kolonien gelebt hatten oder in irgendeiner Weise aktiv gewesen waren, sie beschrieben Kolonialausstellungen und sogenannte Völkerschauen. Zudem erkundeten sie das Stadtbild und kundschafteten verbliebene materielle Erinnerungszeichen wie Straßennamen, Denkmäler und Friedhöfe aus.

Obwohl sich die Beschäftigung mit der „Kolonialgeschichte vor Ort" von Anfang an auch durch das Interesse an Menschen aus den Kolonien auszeichnete, die sich in der Region der Forschenden aufgehalten hatten, blieben wahrscheinlich aufgrund des regionalen Quellenmaterials und der Methodik nicht-weiße Akteur*innen im Vergleich zu den weißen Akteur*innen deutlich in der Minderheit. Man könnte etwas überspitzt fragen, ob der von zivilgesellschaftlichen und universitären Akteur*innen beharrlich formulierte Versuch, das koloniale Weltbild zu dekonstruieren, die binäre Inszenierung der Kolonialzeit von „weißen Held*innen" und „Schwarzen Exot*innen" möglicherweise unbewusst verstärkt hat.

Sowohl die universitäre als auch die nicht-universitäre Beschäftigung mit der regionalen Kolonialgeschichte konzentrierte sich anfangs auf Ballungszentren (meist Universitätsstädte); Regionen, Kleinstädten und ländlichen Räumen wurde weniger Aufmerksamkeit zuteil. In den letzten zehn Jahren entstand zur Kolonialgeschichte und regionalen Räumen ein neues Forschungsfeld, das deutlicher von der universitären Forschung bestimmt ist.

Wegweisend hierfür war der Aufsatz von Johannes Paulmann *Regionen und Welten* in der *Historischen Zeitschrift* 2013.[1] Paulmann fragte darin, ob es spezifische Weltbeziehungen einer Region gebe. Es ginge nicht darum, in jeder Region das Gleiche zu finden („hier auch"), sondern um das jeweils spezifische

1 Johannes Paulmann, Regionen und Welten. Arenen und Akteure regionaler Weltbeziehungen seit dem 19. Jahrhundert. In: Historische Zeitschrift 296 (2023), 3, S. 660–699.

Wechselverhältnis zwischen Region und Welt. Markus Seemann hatte bereits 2011 eine Studie zu Bayern herausgebracht, in der er zunächst eine Auswahl klassischer kolonialgeschichtlicher Themen von der Mission bis zur Deutschen Kolonialbewegung vorstellte und dann insbesondere zeigen konnte, dass für Bayern der koloniale Blick eher gen Osten, denn über den Atlantik ging und der Bau des Donaukanals (auch) mit imperialer Logik begründet wurde. Rebekka Habermas schlägt in ihrem Artikel *Kolonialismus jenseits der Metropole* von 2021 mit Verweis auf den „föderativen Nationalismus" des 19. Jahrhunderts und die historische Bedeutung des Spannungsfeldes zwischen Region und Nation den Begriff des „föderativen Kolonialismus" vor.[2] Um die Frage nach der Spezifik der von ihr untersuchten Region (der Südwesten Deutschlands) in Bezug auf „koloniale Denkweisen" zu beantworten, fehle laut Habermas die vergleichende Forschung. Der nur ein Jahr später erschienene Band von Bernhard Gißibl und Katharina Niederau beschäftigt sich ebenfalls mit dem Südwesten – allerdings mit der an Rhein und Neckar gelegenen Region der „Kurpfalz" und seinem industriellen Zentrum Mannheim.[3] Die Autor*innen kommen implizit zu dem Schluss, dass die wirtschaftlichen Überseeinteressen, die historisch mit dem Rheinland und den niederländischen Überseehäfen Amsterdam und Rotterdam verbunden waren, das Regionalspezifische der Kurpfalz gewesen seien.

Diesen neueren wissenschaftlichen Ansätzen kommt das Verdienst zu, den Fokus von den großen Zentren und den nationalen Erzählungen der Kolonialgeschichte aufzubrechen. Dennoch bleibt der Fokus auf europäische Räume und ihre Akteur*innen bestehen. Daher stellt sich weiterhin die Frage, wie in einem regionalgeschichtlichen Forschungskontext der postkolonialen Forderung nach einer De-zentrierung Europas Rechnung getragen werden kann.

Versuch einer symmetrischen Geschichtsforschung: Das Projekt *Koloniale Verbindungen – Rheinland/Grasland – Deutschland/Kamerun*

Im Projekt *Koloniale Verbindungen – Rheinland/Grasland – Deutschland/Kamerun* haben wir zwei Regionen und ihre Verbindungen ins Zentrum gestellt: Eine Region in Deutschland, das Rheinland, und die Region Grasland in Kamerun. Durch den Fokus auf das vermeintlich Spezifische der beiden Regionen und ihrer Verbindungen, auf ihre Historizität und Dynamik konnte die nationale Ebene der Betrachtung gleichzeitig unter- und überschritten

2 Rebekka Habermas, Kolonialismus jenseits der Metropole: Missionare, Frauenkolonialvereine und Kolonialbeamte im Südwesten – die Geschichte eines schwierigen Erbes. In: Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Stuttgart (Hg.), Die vergessene Ausbeutung – Kolonialismus und der Südwesten, (Stuttgarter Symposion Schriftenreihe 19), Ubstadt-Weiher 2021, S. 51–72.

3 Bernhard Gissibl/Katharina Niederau (Hg.), Imperiale Weltläufigkeit und ihre Inszenierungen. Theodor Bumiller, Mannheim und der deutsche Kolonialismus um 1900 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 127), Göttingen 2021.

werden. So konnten mikrohistorische Prozesse und Aushandlungen in den Vordergrund gerückt werden, ohne dass sie a priori durch (kultur-)politisch oder wissenschaftlich etablierte Raum-Container begrenzt wurden. Die jeweiligen Regionen wurden zudem als historisch und situativ konstruiert und damit als wandelbar verstanden.

Die Realisierung erfolgte im Rahmen einer dreijährigen Institutspartnerschaft (2015–2018) zwischen dem Département des Langues Etrangères Appliquées der Universität Dschang in Kamerun und dem Institut für Geschichtswissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in Deutschland. Das Projektteam setzte sich aus zwei Teilteams zusammen, eines von der Universität Dschang (Kamerun) und eines von der Universität Düsseldorf. Die Projektstruktur war damit symmetrisch.

An beiden Universitäten forschten wir gemeinsam mit Studierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen, wobei wir das gleiche Forschungsdesign anwendeten. Im Rahmen von Forschungsaufenthalten des Teams aus Dschang in Düsseldorf und des Teams aus Düsseldorf in Dschang, zweimal mit Studierenden, tauschten wir den jeweiligen Forschungsstand aus und arbeiteten in diesen Phasen räumlich zusammen. Die Ergebnisse der Forschung machten wir sowohl in Dschang als auch in Düsseldorf in Form von Ausstellungen, einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm, einer Abschlusspublikation sowie einer dreisprachigen Website zugänglich.

Ausgangspunkt für die gemeinsame Forschung bildeten die geteilte koloniale Vergangenheit Deutschlands und Kameruns und das geteilte Wissen darüber. Das Forschungskonzept fußte auf einem weiten Erinnerungsbegriff, der unterschiedliche Medien der Erinnerung umfasst, von mündlich überlieferten Erinnerungen bis zu archivalisch überlieferten Dokumenten. Das Projekt untersuchte mit einem ebenfalls symmetrischen Forschungsdesign beide Erinnerungsräume.

In beiden Regionen führten wir Recherchen zu aktuellen Erinnerungen und in Archiven durch, die wir zueinander ins Verhältnis setzten. Wir führten Interviews an den jeweiligen Standorten der beiden Universitäten, Düsseldorf und Dschang, mit zufällig ausgewählten Passant*innen im öffentlichen Raum und mit Vertreter*innen von mit Geschichte befassten Institutionen. Wir fragten sie etwa nach ihrem Wissen über die deutsche Kolonialzeit und über spezifische Orte der deutschen Kolonialzeit. Orte der Erinnerung setzten wir somit nicht deduktiv, sondern wir eruierten induktiv, welche Orte Träger kolonialer Erinnerungen sind.

Im Gegensatz zum symmetrischen Konzept der Interviews fielen ihre Inhalte asymmetrisch aus: Die Düsseldorfer*innen waren mehrheitlich kaum über die deutsch-kamerunische Geschichte informiert und über ihre regionalen Erinnerungszeichen wie Straßennamen hinaus konnten sie keine Verbindung zur deutsch-kamerunischen Geschichte herstellen; ihre Kenntnisse beschränk-

ten sich oft auf Stereotype und Mutmaßungen. In Dschang und Umgebung hingegen konnten sowohl zufällig Befragte als auch „Geschichtsexpert*innen", zum Beispiel (lokale) politische Autoritäten, die Geschichten der deutschen Kolonialzeit von vielen Orten, Personen, Dingen und Ereignissen detailreich wiedergeben.

In Düsseldorf nannten die Passant*innen auf die Frage nach der Kolonialgeschichte oft Namibia als Referenzpunkt, einmal wurde sogar direkt gefragt: „Ist Kamerun Namibia?" Dies verdeutlicht, dass der öffentliche Diskurs in Düsseldorf durch die bundesweiten Diskussionen über koloniale Gewalt im heutigen Namibia eher moralisch und dichotomisch verengt war.

In Dschang hingegen hörten wir eine Vielzahl von unterschiedlichen Geschichten nebeneinander. Neben den extrem gewaltsamen Geschichten, wie beispielsweise die Erhängung des Chiefs Nelo durch die Deutschen in Dschang, existierten auch Erinnerungen an die deutschen Missionar*innen, die die Kirchengemeinde als ihre Begründer*innen erinnerten. Es gab eine Vielfalt von Erzählungen, die unterschiedliche Aspekte der deutsch-kamerunischen Beziehungen beleuchteten und die nicht einheitlich in eine Richtung bewertet wurden.

Neben diesen Befragungen sammelten, sichteten und dokumentierten wir in beiden Regionen in Museen, Archiven und Bibliotheken schriftliche Zeugnisse der Kolonialzeit. Dabei entstand ein vielfältiges Konvolut an historischem und aktuellem Material wie etwa Fotografien, (Kunst-)Objekten, Audioaufnahmen, Büchern und rechtlichen Dokumenten, die in den späteren Ausstellungen gezeigt wurden.

Die Forschungsergebnisse machten wir in verschiedenen Vermittlungsformaten zugänglich: in einer Ausstellung, in öffentlichen Veranstaltungen und auf einer Website für eine transregionale Öffentlichkeit. Ziel war es, die Komplexitäten der kolonialen Situation, deren Paradoxien und Ambivalenzen zu zeigen und gleichzeitig die Unterschiedlichkeit und Asymmetrien der Erinnerungen zwischen dem Grasland und dem Rheinland offenzulegen.

Zwei Ausstellungen

In Düsseldorf wurde die Ausstellung, die den Titel des Projekts trug, im Stadtmuseum gezeigt; in Dschang im Musée des Civilisations, das einen regionalhistorischen Charakter hat. Beide Ausstellungsflächen waren jeweils in verschiedene thematische Bereiche gegliedert. In Düsseldorf waren dies Handel, Herrschaft und Prestige, Migration, Weiblichkeiten; in Dschang: Bauen, Reisen, Sammeln, Teilhaben, Weiblichkeiten.

In Düsseldorf standen der gebürtige Düsseldorfer Eugen Zintgraff und Fon Garega I., der Herrscher des Bali-Chamba Reiches im Grasland, die auf großen, im Raum schwebenden Bannern abgebildet waren, für die Beziehungen

zwischen den beiden Regionen. Garega und Zintgraff gingen 1891 ein vertraglich geschlossenes militärisches Bündnis ein, weil sie zunächst ähnliche strategische Ziele im Grasland verfolgten. Anhand ihrer Biografien wurde die Mobilität zwischen beiden Regionen im 19. und frühen 20. Jahrhundert dargestellt. Mit Josef Mambingo und Bai Tabe wurden im Bereich *Migration* zwei bisher unbekannte Biografien thematisiert. Aus dem Städtischen Museum Braunschweig wurde für den Bereich *Weiblichkeiten* ein fragiles Objekt geliehen: ein von Frauen getragener nguassi (im Museum als „Lendenschurz" katalogisiert). Eugen Zintraff, der mit Fe Kossa, einer Tochter Garegas, eine Partnerschaft eingegangen war, hatte dieses nguassi aus dem Grasland mitgebracht. Es wurde in den Kontext der Rolle von festlichen nguassis gesetzt, den Frauen beim Leyla-Fest in Bali trugen. Die Ausstellung präsentierte auch eine leere Vitrine, um die Leerstellen von Sammlungen aus der Kolonialzeit in deutschen Museen sichtbar zu machen.

Die Veränderung der thematischen Einheiten und damit der gesamten Präsentation in der zweiten Ausstellung in Dschang lag zunächst in der Lehrforschung begründet. Studentische Arbeiten waren entstanden, Kontakte mit weiteren Wissenschaftler*innen und anderen Personen aus dem Grasland geknüpft und vertieft worden. Und auch in Düsseldorf wurden neue Materialien und Zugänge entdeckt, die durch die erste Ausstellung und die von den begleitenden Veranstaltungen angestoßenen Debatten in der Stadt weitergeführt worden waren. Zu den Veränderungen zwangen uns auch die Unterschiede der Ausstellungsräume, die Unterschiede der verfügbaren Ressourcen für den Ausstellungsaufbau sowie die Undurchführbarkeit der Versicherung und des damit verbundenen Transportes nach Kamerun der in Düsseldorf ausgestellten musealen Objekte. Die aus dieser scheinbaren Notsituation geborene Neukonzipierung der Ausstellung brachte wiederum neue Geschichten, neues Material und neue historische und aktuelle Verbindungen hervor.

Im Zentrum der Ausstellung in Dschang wurde die Kopie einer Skulptur von einer Tochter des 1914 von der deutschen Kolonialverwaltung erhängten Königs in Foto-Dschang, Foô Nelo, präsentiert. Hierbei handelte es sich um eine Leihgabe aus dem Palastmuseum. Das Original der Skulptur befindet sich nach Angaben der Chefferie Foto in einem Museum in Deutschland und so stand sie auch für das Thema kolonialen Raubguts und die Leerstelle, die dieses hinterlassen hatte. Während also in Düsseldorf deutsche Museen Leihgeber waren, waren es in Kamerun Palastmuseen. Aus dem Palast in Bana wurde ein Nagel ausgeliehen, mit dem – der dortigen Überlieferung zufolge – deutsche Kolonisatoren Menschen hingerichtet haben. Ebenfalls aus der Sammlung der Chefferie Foto erhielt die Ausstellung Backsteine aus der deutschen Kolonialzeit, deren Produktion im Grasland um die Jahrhundertwende begann. Backsteine wurden für Gebäude der deutschen Kolonialverwaltung

verwendet und mit der Zeit in der Region als Baumaterial angeeignet. Die Ausstellungstexte waren jeweils in zwei Sprachen verfasst: in Düsseldorf Deutsch und Französisch, in Dschang Englisch und Französisch.

Das Programm rund um die Ausstellungen

Das Rahmenprogramm zu den Ausstellungen thematisierte Verbindungen zwischen beiden Regionen, diskutierte diese aus unterschiedlichen Perspektiven und öffnete das Projekt für eine regionale Öffentlichkeit. In Düsseldorf koinzidierte das Projekt mit dem Beginn einer öffentlichen Debatte über koloniale Straßennamen. Wir nahmen Kontakt zu Initiativen, Parteien und Stellen der Stadtverwaltung auf mit dem Ziel, einen Dialog zwischen Forschung und Stadtgesellschaft zu initiieren. Mit Studierenden der Geschichtswissenschaft entwickelten wir in einem Projektseminar einen Stadtrundgang durch die Düsseldorfer Altstadt mit einem Fokus auf koloniale Verbindungen zu Kamerun. Filmvorführungen im Filmmuseum und eine abschließende Podiumsdiskussion, die neben Forschenden auch Personen aus dem Landesintegrationsrat und der evangelischen Kirche zusammenführte, verknüpften die Frage nach den deutsch-kamerunischen Beziehungen im Rheinland mit gegenwärtigen Kontexten. Im Museé des Civilisations in Dschang fanden während der Ausstellung im Rahmenprogramm ebenfalls Filmvorführungen und Diskussionsveranstaltungen statt. Diskutiert wurden hierbei viel stärker die historische Verwobenheit der untersuchten Regionen und das Fortbestehen von kolonialen Ordnungen im Grasland oder die Abwesenheit der in der Ausstellung teils fotografisch gezeigten und heute in deutschen Museen befindlichen Kulturgüter sowie Originale oder Reproduktionen von Fotografien.

Eine polyphone Website: Koloniale Verbindungen – Düsseldorf/ *Dschang – Rheinland/Grasland – Deutschland/Kamerun*

Die Website *Koloniale Verbindungen – Düsseldorf/Dschang – Rheinland/Grasland – Deutschland/Kamerun* (www.deutschland-postkolonial.de) wurde als Ergänzung zu den Ausstellungen, Veranstaltungen, Stadtrundgängen und der Publikation zum Projekt entwickelt. Sie enthält zwölf Themen, die jeweils den Ausgangspunkt in einer der beiden Regionen haben und eine transregionale Verbindung offenlegen. Die Thementexte sind je dreisprachig (Deutsch, Französisch, Englisch) und somit in den Amtssprachen Deutschlands und Kameruns konsultierbar. Über eine Auswahl an Audio- oder Video-Quellen, schriftlichen Quellen und Auszügen aus der Forschungsliteratur werden die Themen jeweils polyphon vertieft. Mit der Webseite ist es ähnlich wie in den Ausstellungen möglich, komplexe Zusammenhänge von unterschiedlichem historischen Material und aktuellen Diskursen multimedial und interaktiv zu veranschaulichen. Beide Formate ermöglichten uns, Informationen auf eine

polyphone und vielschichtige Weise wie etwa durch historische und gegenwärtige Texte, Bilder, Videos und Audioaufnahmen zu gestalten. Außerdem wurden durch Verlinkungen die Geschichten aus dem Rheinland und aus dem Grasland nun auch praktisch miteinander im Web verbunden. Die Informationen zu den präsentierten Orten und Geschichten können so beliebig miteinander in Beziehung gesetzt werden. Zusätzlich ermöglicht aber eine Webseite im Gegensatz zu einer Ausstellung Aktualität und Flexibilität: Eine Webseite überschreitet die Grenzen einer Region, weil sie potentiell weltweit und jederzeit zugänglich ist, während eine Ausstellung an einem bestimmten Ort und für einen begrenzten Zeitraum zu sehen ist.

Asymmetrien und Unmöglichkeiten

Das Projekt war geprägt von einem gewachsenen vertrauensvollen Arbeitsklima. Dennoch sind in Projekten zwischen Deutschland und Kamerun trotz aller Bemühungen um ein symmetrisches Projektdesign strukturelle Asymmetrien vorhanden, die eine stetige Herausforderung in der Zusammenarbeit bedeuten. Dies betrifft insbesondere fundamentale Bereiche wie die Forschungsfinanzierung. Antragsberechtigt war Prof. Albert Gouaffo als Alumnus der Alexander-von-Humboldt-Stiftung. Die Geldmittel konnten jedoch von der Stiftung aus formalen Gründen nur auf das Konto der Universität Düsseldorf überwiesen werden. Die Budgetierung und die Abrechnung lagen damit im Verantwortungsbereich der deutschen Seite und die kamerunische Seite hatte keinen direkten Zugriff darauf.

Charakteristisch für das Projekt war auch, dass auf beiden Seiten Studierende in die Forschung eingebunden waren. Im Rahmen von Projektseminaren und Exkursionen reisten zwei Mal Studierende aus Düsseldorf mit nach Kamerun. Mit den kamerunischen Studierenden auch in Deutschland zusammen zu forschen, war nicht möglich, weil es dafür keine Finanzierungsmöglichkeit gab. Einige der beteiligten Studierenden kamen später jedoch als vom Deutschen-Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderte Doktorand*innen an die Universität Düsseldorf.

Unmöglich war zum Zeitpunkt des Projekts ein Gespräch über das koloniale Erbe mit dem Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf. Schriftlich formulierte Gesprächsanfragen seitens der kamerunischen Projektpartner wurden zunächst nicht beantwortet und dann abschlägig beschieden, während wir im Grasland von lokalen Autoritäten wie in Dschang durch Foô Momo Souffack, in Bana durch Fon Sikam Happi IV. oder in Fontem durch den Prinzen Bangou Francis und den Fonmaker persönlich empfangen wurden und die Möglichkeit erhielten, unsere Fragen an sie zu richten. Ob dies auf eine asymmetrische, in kolonialen Mustern verankerte Wahrnehmungsstruktur seitens des Düsseldorfer Oberbürgermeisters zurückzuführen ist oder an anderen Gründen lag, bleibt offen. Letztlich hat sich aber die Untätigkeit des dama-

ligen Oberbürgermeisters – was im politischen Kontext gleichgesetzt werden könnte mit Gleichgültigkeit – als eine asymmetrische Erfahrung, gerade für die beteiligten kamerunischen Wissenschaftler, in unser Projektergebnis eingeschrieben.

Fazit

Ausgehend von den zivilgesellschaftlichen Projekten zur lokalen Kolonialgeschichte seit dem Ende der 1980er Jahre haben die neueren kolonialgeschichtlichen Forschungen zu Regionen der Welt kleinere Räume in der Kolonialgeschichte als flexible und skalierbare Einheiten weitergedacht. Hier knüpfte das Projekt *Rheinland-Grasland / Deutschland-Kamerun* an und ging über den europäischen Raum hinaus, indem es eine Region in Deutschland zu einer Region in Kamerun in Bezug setzte. Aus einem transregionalen Verständnis wurden so Regionen außerhalb Europas als konstitutiv mitgedacht und das Raumverständnis wurde geweitet. In dieser Perspektive werden Regionen zu relationalen Einheiten, die sich gegenseitig konstituieren. Aus einer Kolonialgeschichte, die in Kategorien von Austausch und gegenseitigem Konstituieren gedacht wird, ergeben sich methodische Öffnungen hinsichtlich des Dialoges und des Austauschs von Perspektiven zwischen Forschenden, Kurator*innen, Aktivist*innen sowie gesellschaftlichen Öffentlichkeiten. Eine enge Zusammenarbeit zwischen geschichtswissenschaftlicher Forschung und nicht-universitären Räumen kann hierbei eine konstruktive Rolle spielen. Daraus können neue Narrative entwickelt werden, die die Vielfalt der Erfahrungen und Interpretationen der kolonialen Vergangenheit einbeziehen.

Die Erfahrung zeigt aber auch, dass zum Beispiel politisch gesetzte Grenzen oder Asymmetrien wie bei der Projektfinanzierung oder der Visapolitik von symmetrisch designten, durch Transparenz und Vertrautheit geprägten Projekten kaum überschritten werden können. Die Erfahrung mangelnden Respekts seitens der politischen Vertreter*innen in Düsseldorf konnten wir unseren Kooperationspartner*innen aus Kamerun ebenfalls nicht ersparen. So wie wir uns und den teilnehmenden Studierenden der Exkursionen aus Düsseldorf nicht die Erfahrung ersparen konnten, die Deutungshoheit und manchmal auch das Vertrauen an die kamerunischen Projektteilnehmenden abzugeben. Diese Art der kollaborativen Zusammenarbeit bleibt umso mehr notwendig, um die von uns postulierten neuen Narrative zwischen universitären und nicht-universitären Räumen unter Einbezug der nicht-europäischen Narrative zu ermöglichen.

Projektbezogene Publikationen

Albert Gouaffo, Décentrer la question des restitutions: l'exemple des biens culturels issus de contexts coloniaux en Afrique face aux micro-histoires regionals. In: Markus Messeling/Jonas Tinius (Hg.). Minor Universality. Rethinking Humanity After Western Universalism / Universalité mineure: Penser L'humanité Apres L'universalisme Occidentale, Berlin/Boston 2023, S. 251–264.

Albert Gouaffo/Stefanie Michels (Hg.), Koloniale Verbindungen – transkulturelle Erinnerungstopographien. Das Rheinland in Deutschland und das Grasland Kameruns (Histoire 145), Bielefeld 2019.

Martin Doll/Stefanie Michels (in Collaboration mit Yagmur Karakis) (Hg.), Liaisons coloniales. Rhénanie/Grassfields – Allemagne/Cameroun. Catalogue des expositions à Düsseldorf et Dschang / Colonial Connections. Rhineland/Grassfields – Germany/Cameroon. Catalogue of the Exhibitions in Düsseldorf and Dschang, Berlin 2021.

Website Koloniale Verbindungen – Düsseldorf / Dschang – Rheinland / Grasland – Deutschland / Kamerun (mit Beiträgen von Caroline Authaler, Richard Tsogang Fossi, Albert Gouaffo, Yagmur Karakis, Stefanie Michels und Omer Lemerre Tadaha), URL: www.deutschland-postkolonial.de [25. 7. 2023].

Weitere Drucksachen wie das Programmheft zum Rahmenprogramm, Pressespiegel etc. sind online über die Website der Abteilung Globalgeschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf abzurufen, URL: https://www.geschichte.hhu.de/abteilungen/ausgelaufene-abteilungen/europaeische-expansion-1/ausstellung-koloniale-verbindungen-1 [25. 7. 2023].